

sind, reicht von dynastiegeschichtlichen Fragen über Aspekte wie Klosterwirtschaft, soziale Zusammensetzung des Konventes, Arbeit, Alltag und Sachkultur, Ordensdisziplin und Spiritualität bis hin zu Bildung und Buchproduktion. Bau- und kunstgeschichtliche Probleme werden ebenso erörtert wie die Denkmalpflege, alle mit Blick auf die Gestaltung dynastischer Repräsentation im sakralen Raum. Die Beiträge können hier nicht im einzelnen gewürdigt werden, doch seien sie als durchweg gut lesbar, dabei gehaltvoll und auf der Höhe der Zisterzienserinnenforschung empfohlen.

Als anregend für überregionale ordensgeschichtliche Arbeiten möchte ich folgende Skizzen hervorheben: *Felix Heinzer*, »Ut idem libri ecclesiastici et consuetudines sint omnibus« – Bücher aus Lichtenthals Gründungszeit (S. 43–47), und *Gerhard Stamm*, Klosterreform und Buchproduktion. Das Werk der Schreib- und Lesemeisterin Regula (S. 63–70). Zisterziensische Observanz und Spiritualität vermittelten sich den Nonnen nicht allein durch persönliche Unterweisung, sondern auch über Texte, die von Kloster zu Kloster weitergereicht wurden. Für Lichtenthal zeigt Heinzer, was andernorts bei ungünstigen Überlieferungsverhältnissen nur vermutet werden kann, daß nämlich die Konformität mit dem gesamten Orden verwirklicht wurde, indem das Kloster aus seiner Vaterabtei Neuburg eine Grundausrüstung der liturgischen Bücher und Verfassungstexte erhielt. Stamm stellt das Werk einer Klosterfrau vor, die im Zuge der Reformbewegung um die Mitte des 15. Jahrhunderts kenntnisreich und in beachtlicher Schaffenskraft eine Sammlung hagiographischer und aszetischer Texte für die Lektüre ihrer Mitschwestern geschrieben, übersetzt und bearbeitet hat. Auf *Karin Stober*, Zur Baugeschichte des Klosters Lichtenthal seit dem 16. Jahrhundert (S. 95–120) sei hingewiesen, weil baugeschichtliche Untersuchungen die barocke Neugestaltung der Konventsgebäude durch Peter Thumb, den im deutschen Südwesten in den 1720er Jahren meistgefragten Baumeister für Ordensarchitektur, bislang kaum beachteten.

Anja Ostrowitzki

850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau 1145–1995, hg. v. HELMUT BINDER. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1995. 580 S., 136 Abb. Geb. DM 48,-.

Die Erforschung der Geschichte der Abteien und Stifte des Prämonstratenserordens in Schwaben wurde im Gegensatz zu der der Benediktiner- und Zisterzienserklöster in den letzten Jahrzehnten nicht systematisch betrieben. Dies entspricht keineswegs der Bedeutung der in der schwäbischen Zirkarie zusammengefaßten Abteien der Prämonstratenserchorherren für die politische, wirtschaftliche, geistliche und kulturelle Entwicklung Oberdeutschlands. Vor allem Jubiläen haben dazu geführt, daß für einzelne Abteien Festschriften vorgelegt worden sind. Im Falle von Weißenau ist es nach zwölf Jahren die zweite Festschrift, die es hier zu besprechen gilt. War der erste Anlaß die Erinnerung an die vor 700 Jahren erfolgte Schenkung der Heilig-Blut-Reliquie, so diesmal die 1145, d. h. vor 850 Jahren erfolgte Schenkung Gebizos, eines Ministerialen Herzog Heinrichs des Löwen, die als der Ursprung des Stifts Weißenau gilt. Es ist bemerkenswert, daß zu zahlreichen Aspekten neue Forschungen vorgelegt werden, die sich punktuell auf Weißenau beziehen, aber auch die Geschichte des Stifts in größere Zusammenhänge stellen und das bisherige Bild eines kleinen, wenig wohlhabenden Stifts in vielen Aspekten korrigieren.

23 Beiträge behandeln die Zeit von der Gründung bis zur Säkularisation im Jahr 1802. Einzig die beiden Aufsätze von *Helmuth Binder* über »Schicksale der Weißenauer Bibliothek nach der Klosterauflösung« (S. 499–505) und die von ihm bearbeitete Gedenkrede von Franz Palacky auf Graf Franz Sternberg (S. 551–562), dessen Vater Weißenau als säkularisiertes Kirchengut erlangt hatte, fallen aus diesem zeitlichen Rahmen heraus. Themenschwerpunkte sind die facettenreiche Geschichte des Wirkens der Prämonstratenser im 12. und 13. Jahrhundert, die Zusammensetzung der Konvente der Chorherren und Chorfrauen, die Bibliothek insgesamt wie einzelne Weißenauer Handschriften und kunst- und musikgeschichtliche Würdigungen.

In einem weit ausgreifenden Beitrag behandelt *Ulrich G. Leinsle O. Praem.* »Weißenau im Rahmen der Prämonstratenserkultur Oberschwabens« (S. 9–36). Liturgie, prämonstratensische Spiritualität, Ordenskultur (Seelsorge, Reliquienverehrung, Wallfahrten, Bruderschaften), geistiges Leben, Kunstschaffen und Prämonstratenserkultur als Herrschaftskultur sind seine Stichworte, unter denen er die Entwicklung vor allem vom späten Mittelalter bis zur Säkularisierung darstellt und damit auch den Rahmen für die folgenden Detailuntersuchungen absteckt. Durch den Vergleich der Weißenauer Verhältnisse in der Neuzeit mit denen der anderen Abteien arbeitet er die geringe



überörtliche Ausstrahlung und Bedeutung innerhalb der schwäbischen Zirkarie heraus. Anstelle einer Gründungsgeschichte läßt *Helmut Binder* »Die Quellen zur Gründung des Klosters« (S. 37–59) sprechen. Die Urkunden und erzählenden Quellen werden in chronologischer Folge in lateinischer Fassung und in Übersetzung gebracht, die Quellen teilweise in Abbildungen vorgestellt. In einem weiteren Beitrag setzt sich *Helmut Binder* nochmals mit der erstmals von Abt Jakob Murer um 1530 bezeugten Schenkung der Reliquie vom heiligen Blut auseinander (»War das Weißenauer Heilige Blut vor 1283 in Straßburg?« S. 321–330). *Karl Kaufmann* behandelt die nach der Ordensregel den Gründerstiften über die Tochtergründungen zukommenden Rechte (»Weißenau und Schussenried. Wechselvolle Beziehungen zwischen Mutter und Tochter«, S. 219–234). Mit den Namen »Sankt Peter in der Au« bzw. Weißenau und Maisental bzw. Mariental für das Chorfrauenstift setzt sich *Norbert Kruse* auseinander (»Die Klosternamen«, S. 61–72). Für die Frühgeschichte des als Doppelstift gegründeten Weißenaus, – erst 1154 wurde der Konvent der Chorfrauen im nur wenige hundert Meter entfernten Maisental untergebracht –, sind die beiden Arbeiten von *Georg Wieland* über »Gemeinschaft im Wandel. Der Weißenauer Konvent vom 12. bis zum 19. Jahrhundert« (S. 119–177) und über »Prämonstratenserinnen in Maisental. Über 200 Jahre Frauenkonvent bei Weißenau« (S. 73–96) wichtig. Er wertet neben bekannten auch die erst in den letzten Jahren wieder ermittelten und zugänglich gemachten Quellen zur Konventsgeschichte aus und analysiert die Zusammensetzung der Konvente (Priester, Chorfrauen, Fratres und Konversen), die Größe, die Herkunft und »epochenübergreifende Aspekte der Konventsentwicklung« (S. 154–163) wie Noviziat, Profefß, Ausbildung, Ämterverteilung und Konflikte im Konvent. In einer weiteren gründlichen und materialreichen Arbeit stellt Wieland den Weißenauer Kirchenbesitz bis zur Säkularisation dar (»Seelsorge im Zeichen des Doppelkreuzes. Die Pfarreien des Stifts Weißenau«, S. 235–275). Mit herausragenden Äbten setzen sich *Franz Josef Merk* (»Johannes Mayer aus Ummendorf, Weißenauer Abt am Ende des Mittelalters (1495–1523)«, S. 179–194) und *Peter Eitel* (»Jacob Murer, Abt und Chronist der Weißenau. Ein Lebensbild aus der Zeit des Bauernkriegs«, S. 195–218) auseinander.

Mehrere Beiträge sind einzelnen Handschriften und der Bibliothek des Stifts gewidmet. *Karl Pellens* (»Die Weißenau in der Zeit Propst Hermanns II. (1237–1257).«Bruder Hermann« ordnet Umfeld und Jahreskreis«, S. 97–118) interpretiert die in den Acta Sancti Petri überliefert von Propst Hermann II. verfaßte Beschreibung und Ordnung des jährlichen Gedenkens, der Jahrfeiern, als dessen verbindliche Anordnung zur Feier der Liturgie, als »ein Grundgesetz der Liturgie des Klosters« (S. 102). Fotos aus der Ms 321 der Vadiana, St. Gallen, lateinischer Text, Übersetzung und eine Einordnung in die Zeit schließen den Beitrag ab. *Solange Michon* bringt eine Kurzfassung ihrer 1990 veröffentlichten großen Arbeit über »Ein illuminiertes Passionale von Weißenau in Genf«, das zwischen 1170 und 1200 geschrieben wurde (S. 463–480, mit 18 teilweise farbigen Reproduktionen). *Theodor Brüggemann* erläutert die theologische- und zeitgeschichtliche Bedeutung des in der Weißenauer Bibliothek überlieferten Werks von Jakob Feucht, Kleinste oder Kinderpostill... (»Eine »Kinder-Postill« von 1579 aus dem Weißenauer Bibliotheksbesitz«, S. 481–488). *Magda Fischer* untersucht die Weißenauer Historiographie im 18. Jahrhundert (»Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung im 18. Jahrhundert«, S. 277–302). *Renate Stahlheber* stellt den von Abt Jakob Murer um 1525 entworfenen Text und Bilderzyklus über das Leben des hl. Norbert in den Zusammenhang der Entwicklung der Norbert-Ikonographie (»Der Norbert-Zyklus im Weißenauer Traditions-codex«, S. 331–374). In einem weiteren Beitrag behandelt sie »Die 13 Weißenauer Tafelbilder zur Vita Norberti. Geschichtliche und ikonographische Marginalien zur Entstehung und Verbreitung eines barocken Heiligenzyklus« (S. 375–406). Die barocke Abteikirche behandeln *Reinhold Halder* (»Der Chor der Weißenauer Klosterkirche – ein Gesamtkunstwerk?«, S. 407–435) und *Rainer Jensch* (»Die Altar- und Bildausstattung der Weißenauer Klosterkirche«, S. 437–461). Ulrich Klein stellt alle Medaillen der Abtei zusammen und vergleicht sie mit anderen bildlichen Darstellungen (»Bemerkungen zu den bildlichen Darstellungen der Medaillen des Klosters Weißenau«, S. 303–320). Mit dem musikalischen Leben der Prämonstratenserchorherren setzen sich *Ulrich Höflacher* (»P. Christian Keifferer und die Musikpflege im Kloster Weißenau um 1600«, S. 507–523) und *Georg Günther* (»Eine »Hohe Messe« aus Oberschwaben. Die Messe in G-Dur des Weißenauer Klosterkomponisten Alois Wiest«, S. 525–549) auseinander. Alle Beiträge sind hervorragend bebildert, ein ausführliches Register erschließt den umfangreichen Band.

Abschließend ist ein genereller Aspekt anzusprechen. Daß in fast allen Beiträgen von dem »Kloster« Weißenau statt von Stift oder Abtei gesprochen wird, kann eine redaktionelle Ungenauig-



keit sein. Die Wortwahl zeigt jedoch häufig, daß kein Unterschied zwischen dem Mönchtum der Benediktinerregel und der Priestergemeinschaft der Prämonstratenser gesehen wird. Die Regel der Prämonstratenserchorherren baute auf der Augustinerchorherrenregel auf. Daher suchten sie in allen Jahrhunderten »...einen Ausgleich zwischen asketischen Zielen von Mönchen und intellektuellen Ansprüchen von Priestern, mit dem Ziel, daß sich die Meditation der Geistlichen als Apostolat unter Laien auswirkte«, wie es Arno Borst einmal ausdrückte, oder wie Ulrich Leinsle formuliert: »Monastische und priesterliche Tradition verbinden sich hier« (S. 15). Bei aller Anerkennung der umfangreichen Detailarbeit liegt immer noch die große Aufgabe vor uns, die ordensspezifischen Leistungen der Prämonstratenser in Oberschwaben herauszuarbeiten. *Wilfried Schöntag*

GERMANIA SACRA NF, Bd. 33. Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln, Das Bistum Münster, Bd. 6: Das Stift Alter Dom St. Pauli in Münster, bearbeitet v. KLAUS SCHOLZ. Berlin: Walter de Gruyter 1995. XIII, 595 S. Geb. DM 298,-.

Von 1982 bis 1989 erschien, im Rahmen der Germania Sacra und nach deren Regeln gearbeitet, eine Beschreibung des Domkapitels und des Domstiftes St. Paulus in Münster. Nun folgte, wieder im Rahmen der Germania Sacra, der sogenannte Alte Dom. Bearbeiter ist Klaus Scholz, der bereits 1978 die Urkunden dieser Kirche publiziert hat. Der Alte Dom, mit dem Domstift unter dem selben Dach, war ein im 12. Jahrhundert gegründetes Kollegiatkapitel. In mannigfacher Weise war es mit dem großen Domstift verbunden. So war der (adelige) Propst des Alten Doms immer einer der Münsteraner Domherren. Die eigentliche Leitung des Kapitels lag beim (meist bürgerlichen) Dechanten. Dieser war auch das »Os cleri«, d. h. der Sprecher des Sekundarklerus der Diözese. Sein Geschick war vor allem gefragt, wenn der Bischof dem Klerus neue Steuern auferlegen wollte. Weitere Prälaturen waren der Thesaurar und der Scholaster/Kantor. An Ämtern begegneten Keller, Archidiakon, Bursner, Brotbursner und Werkmeister. Dazu kamen Vikare an den verschiedenen Altären. Die Stiftsherren und die Vikare waren oft in der geistlichen Verwaltung der Diözese eingesetzt, eine Gegebenheit, die durchaus an die Gepflogenheit bei anderen Kollegiatkapiteln in Bischofsstädten erinnert. Trotz der engen personellen und räumlichen Verbindung der beiden Stifte blieb der Alte Dom immer im Schatten des Domkapitels. Dies wirkte sich bis zum Gottesdienst hin aus.

Der Band ist, wie schon erwähnt, nach den Gepflogenheiten der Germania Sacra gearbeitet. Bei den Propstlisten konnte auf die Biographien in den drei Bänden zum Domstift, bearbeitet von Wilhelm Kohl, verwiesen werden, wenngleich durch neues Material Korrekturen und Ergänzungen möglich wurden. Der Band ist bis in die frühe Neuzeit herein, d. h. bis zur Aufhebung des Stiftes in der Säkularisation fortgeführt. Die Kirche wurde damals profaniert und als Proviantdepot oder Salzlager verwendet. 1875 wurde sie abgebrochen.

Mit diesem Band wurde im Rahmen der Germania Sacra erneut ein Kollegiatstift vorgestellt. Diese Institution scheint sich besonderer Beliebtheit bei der Forschung zu erfreuen. Bemerkenswert ist, daß die Diözese Münster in der Neuen Folge der Germania Sacra jetzt mit acht Bänden recht gut vertreten ist. Allerdings stammen nicht weniger als sechs Bände aus der Feder von Wilhelm Kohl.

*Rudolf Reinhardt*

MICHAEL FREIHERR VON FÜRSTENBERG: »Ordinaria loci« oder »Monstrum Westphaliae«? Zur kirchlichen Rechtsstellung der Äbtissin von Herford im europäischen Vergleich (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, Bd. 29). Paderborn: Bonifatius 1995. 460 S. Geb. DM 68,-.

Im Gegensatz zur forensischen Praxis und der daraus resultierenden Literatur war der Geschichtsschreibung und -deutung lange Zeit kaum bekannt, daß die Äbtissinnen einiger großer Klöster eine quasiepiscopale Stellung beanspruchen und im Alltag auch exerzieren konnten. In Deutschland waren die bekanntesten Beispiele die hochadeligen Damenstifte Essen, Gandersheim, Quedlinburg und Herford, in Sizilien machte die Zisterzienserinnen-Abtei Conversano oft von sich reden (deren Äbtissin »erbte« Ende des 13. Jahrhunderts bei der Übernahme der dortigen Benediktinerabtei die